

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1933

29 (29.1.1933) Rasse und Volk

Kasse und Volk

Ein neues Monumentalwerk alter deutscher Kunst

Schongauerresten im Münster zu Breisach

Einer der größten und fruchtbarsten deutschen Maler vor Albrecht Dürer war Martin Schongauer. Er blieb noch unberührt von den Einflüssen der wesensfremden italienischen Renaissance, er gewann seine ganze Kraft aus dem Nährboden germanischer Stammesart. In welcher erschütternden Gewalt und welcher monumentalen Größe sich diese kerndeutsche Kunst steigerte, das zeigt das mächtige Werk, das erst neuerdings im Westchor des Breisacher Münsters aufgefunden wurde. Es kann als Lebenswerk des Meisters bezeichnet werden, über dessen Ausführung er verstorben ist.

Die Familie Schongauers war von Augsburg nach Colmar im Elsaß zugewandert. Der Vater, seines Zeichens Goldschmied, erwarb sich in der neuen Heimat das Bürgerrecht und wurde sogar in den Rat der Stadt gewählt. Die Mutter war eine gebürtige Colmarerin und scheint den Grundbesitz mit in die Ehe gebracht zu haben, der den Wohlstand der Familie bedingte. Zwischen 1445 und 1450 wurde der Sohn Martin geboren. Vermutlich erlernte er in der Werkstatt des Vaters das ehrbare Handwerk der Goldschmiede; zugleich wird ihn sein Vater, der Colmarer Maler Kaspar Jemann, in das Geheimnis der Farben eingeweiht haben. Entscheidend aber für die Entwicklung des angehenden Künstlers war der Unterricht in der neuen, damals erst in der Entfaltung begriffenen Kunst des Grabmalbildes, den er beim namhaftesten Vertreter der Zeit genoss. Dieser Kupferstecher, dessen Namen man nicht kennt, der aber seine Blätter mit den Initialen E. S. zeichnete, wohnte wahrscheinlich ebenfalls in Colmar. Er war bei aller urwüchsigen Kraft noch stark handwerksmäßig befangen. Dem Schüler blieb es vorbehalten, die Kunst des Grabmalbildes zu einem geschmeidigen und zugleich formklaren Ausdrucksmittel zu erheben. Das graphische Werk Schongauers, das uns in etwas über hundert Stücken erhalten ist, verrät den unablässigen Kampf und den erblichen Sieg, den der Meister über die graphische Linie errungen hat.

Im Jahr 1488 machte sich der junge Künstler auf die Wanderschaft. Ziel war Flandern, das damalige Land der Sehnsucht aller Künstler. Dort trat er in Beziehungen zu den namhaftesten Meistern der Zeit. Memling und Rogier van der Weyden waren seine Lehrer. Als fertiger Meister kehrte dann Schongauer in die Heimat zurück und eröffnete dort eine eigene Werkstatt, die sehr lebhaften Zuspruch

fand. Gegen Ende seines Lebens siedelte er dann nach Breisach über, wo er am 2. Februar 1491 gestorben sein soll.

Von den Tafelwerken des Künstlers galt bislang nur die in der Colmarer Martinskirche aufbewahrte „Madonna im Rosenhag“ als sicherer Besitz. Eine größere Anzahl von Werken ist den Stürmen der französischen Revolution zum Opfer gefallen.

Man hat sich schon oft gefragt, was Schongauer veranlaßt haben mag, nach Breisach überzusiedeln. Man hat angenommen, daß er verschiedene Altäre in Breisach zu malen hatte. Wenn man aber sieht, daß Memling z. B. große Altäre für Danzig malt, ohne seine Werkstatt in Brügge zu verlassen, so scheint ein Wegzug Schongauers aus Colmar nach dem benachbarten Breisach lediglich zur Schaffung von Altarbildern nicht wahrscheinlich. Er muß einen Auftrag erhalten haben, der ihn an den Ort band.

Zur Zeit, da Schongauer aus Flandern zurückkehrte, lebten die kunstfertigen Chorherren zu Breisach den ehrgeizigen Plan, ihr Münster zu einem Schmuckstücken besonderer Art auszugestalten. Sie schenken keine Kosten und Mühe, um die besten Künstler der näheren Heimat zu verpflichten. Mit sicherem Blick erkannten sie das Genie, das in der Nachbarstadt weilte. So kam denn Martin Schongauer nach Breisach. Ihm wurde die Aufgabe zuteil, den eben fertiggestellten Westchor mit seinen großen geschlossenen Wandflächen zu beleben.

In genialer Weise löste der Meister die schöne aber für jene Zeit riesige und schwierige Aufgabe. Man bedenke, daß die Gotik Wandgemälde von solchem Umfang Jahrhunderte lang kaum gekannt hat! Schongauer mußte sich gewissermaßen die Wand neu erobern. Mittelpunkt und Ausgang der gesamten Komposition bildet an der etwa 10 Meter breiten und 15 Meter hohen Westwand der in seiner Herrlichkeit thronende Weltenrichter. Während über ihm Engel auf den Wolken schweben und die Leidens- und Marterwerkzeuge des Herrn vorzeigen umgibt ihn selbst ein diäther Kranz von Heiligen, unter denen wir geistliche Würdenträger, gekrönte Häupter, Gelehrte und einfache Bürger erkennen. Andachtsvoll und vertrauensvoll blicken sie zu dem Herrn der Welt empor. Zur Rechten kniet die flehliche, milde Gestalt der Mutter Maria sitzend mit gefalteten Händen. Der Richter aber selbst erhebt seine Hand und heißt nach rechts hin die Gebenedeiten willkommen, nach links hin schlenbert er das Verdammungswort gegen die Ungerechten. Das Urteil ist symbolisch angedeutet, indem aus dem Munde des Herrn nach links hin ein Schwert, nach rechts ein Oelzweig herausragt.

Die Engel aber schweben auf die Erde herab und öffnen die Gräber, aus denen die Toten hervorsteigen. Mit erschütternder Kraft ist der hoffende und jagende Ausblick, das Staunen über die wunderbare Auferweckung in den Gesichtern der Verstorbenen zum Ausdruck gebracht. (Fortsetzung nächste Beilage)

Wie stellt man eine Stammtafel auf

von Cornelius Domland

(I. Teil)

Geschichtslosigkeit in der Familie erzeugt Geschichtslosigkeit in Staat und Gesellschaft. M. S. Röhl.

Führt man sich eine Stammtafel oder einen Stammbaum vor Augen, so sagt allein die Anschauung schon, daß zur vollständigen Zusammenstellung aller Äste und Zweige längere Zeit gebraucht wird. Systematische Forschung allein führt zum Ziel. Geduld haben ist daher die erste Forderung an den Familienforscher. Die Geduld ist sein größtes Attribut. Wer etwa glaubt, die Zusammenhänge in ein paar Wochen oder gar Tagen

vollständig aufzudecken zu können, wird nur Enttäuschung erleben. Davor mögen diese Zeilen jeden Anfänger warnen.

Und nun zur praktischen Forschung. Die weit zunächst die Forschung außer auf die Stammlinie und deren nächsten Abkommen ausgebeugt werden soll, ist jedermanns eigene Sache. Beim Anfang gleich in die Breite und damit ferne forschen zu wollen, halte ich nicht für richtig. Besser wird es sein, zunächst die eigene Linie nur mit den jeweiligen Geschwistern in jeder Generation zu erforschen, um einmal einen Anfang zu besitzen, um welchen sich dann alles weitere zu kristallisieren hat. Wichtig ist, daß für alle zunächst in Frage kommenden Personen die Geburtsdaten und Ort, die Heiratsdaten und Ort, die Sterbedaten und Ort (auch für die Ehepartner) ermittelt und dazu die Quellen genau genannt werden. Dazu kommen allgemeine Bemerkungen über den Beruf, die Konfession und möglichst die Todesursache.

Wie kommt man nun zu diesen Daten und Angaben und wo sind diese zu finden. Als die wichtigsten Quellen sind für den Familienforscher die Kirchenbücher zu nennen, weil sie lückenloser und weiter zurückreichend als alle anderen Aufzeichnungen, die für den nicht in einer besonderen Stellung stehenden Einwohner eines Landstriches oder einer Siedelung in Frage kommen. Für den Anfänger und zur Aufstellung einer Stammtafel genügen die Kirchenbücher. Für eine Familiengeschichte allerdings wird man noch zu anderen Quellen greifen, auf die später einmal eingegangen werden kann.

Es ist also zunächst die Frage, wie man an die Kirchenbücher herankommt. Das dürfte im allgemeinen auf eine Bitte bei einem Pfarrer leicht zu erreichen sein. Es ist jedoch zu beachten, daß ein Pfarrer andere Aufgaben hat, wie nur für Familienforscher bereit zu stehen oder gar die Auszüge selbst anzufertigen. Ein Pfarrer kann Auszüge nur in seiner Freizeit herstellen. Ob es ihm möglich ist, diese Freizeit aufzubringen, ist allein seinem Ermessen anheimgestellt. Wenn man bedenkt, daß die Familienforschung immer mehr Anhänger bekommt, so ist leicht einzusehen, daß die Beantwortung solcher familienkundlichen Anfragen immer eine mehr ansteigende Belastung für die Pfarrer wird. Dazu kommt, daß sich nicht jeder Mensch für alle Dinge interessiert.

Bleibt also der Weg, die Auszüge selbst herzustellen. Das wird im allgemeinen nur an Ort und Stelle selbst möglich sein. Dazu ist es nötig, zuerst anzufragen (Rückporto belegen!), wann ein Besuch möglich ist und nicht einfach zu erscheinen, so wie es einem paßt. Dies trifft vor allem für Landpfarreien zu. Ist eine größere Pfarrei mit einem Gemeinde-

amt vorhanden, so wird der Besuch sich leichter ermöglichen lassen. Was den Besuchstag angeht, so erbitte man nie den Samstag. Dieser wird immer ungelassen sein, weil sich jeder Pfarrer an diesem Tag für den Sonntag vorbereiten muß. Natürlich ist der Sonntag oder ein Feiertag vollkommen ausgeschlossen.

Da nun oft Vorschriften darüber bestehen, daß Auszüge aus den Kirchenbüchern nur in Anwesenheit des Pfarrers gemacht werden dürfen, so ist klar, daß die Zeitbestimmung allein dem Pfarrer überlassen werden muß, weil er allein seine Zeitmöglichkeiten kennt. Bedenkt man, daß die Kirchenbücher wertvollste Urkunden sind, so ist diese Vorschrift zu verstehen, da es auch unverständige Menschen geben soll, welche glauben, die Kirchenbücher seien nur noch für sie da. Alle Kirchenbücher sind mit Vorsicht zu behandeln, alle Beschädigungen zu vermeiden und Eintragungen (auch mit Bleistift) zu unterlassen.

Hat man sich die Möglichkeit zu Abschriften aus den Kirchenbüchern erwirkt, so bereite man sich für die Arbeit nun entsprechend vor. Man fertigt sich etwa postkartengroße Zettel an und verwendet jeden Zettel nur zu Notizen für ein und dieselbe Person. Oben am Kopf des Zettels, auf dessen linke Seite, schreibt man zuerst den Familiennamen, anschließend nach rechts alle Taufnamen, den Beruf und die Konfession. Auf der rechten Seite des Zettels, etwa drei Zeilen vom oberen Rand entfernt, werden Vater und Mutter, beide mit Familien- und Taufnamen notiert. Dieser Eintrag erlaubt es später Stamm, Äste und Zweige richtig zu ordnen. Unter dem Familiennamen der betr. Person folgen am linken Rand des Zettels alle Daten, wie Geburt, Heirat, Tod und Ehepartner mit Angabe von dessen Vater und Mutter. Diese Angabe kann man später für eine Ahnentafel gutschreiben. Den Rest des Zettels benutzt man für Notizen aller Art.

Beginnt man nun mit dem Nachforschen über die Mitglieder seines Geschlechts, so wird man oft die Feststellung machen, daß sehr viele Namensträger sich in den Kirchenbüchern vorfinden. Würde man nun jeden Namensträger auf einen Personenzettel notieren, so würde man später feststellen, daß sehr viele Arbeit umsonst war, weil der Stammbaum für manche Linien einfach nicht mehr zu ermitteln ist, d. h. diese Linien bzw. Äste zweigen an dem Stammbaum betrachtet, vom Stamm und Stammvater zu einer Zeit ab, für welche keine Unterlagen mehr vorhanden sind. Solche Linien und Äste sind für den Anfänger zunächst bedeutungslos und manche werden es auch später bleiben, weil sich auch über andere Quellen ein Zusammenhang nicht mehr einwandfrei ermitteln läßt. Die Wahrscheinlichkeit allerdings besteht besonders bei seltenen Namen, daß auch diese Linien zum gleichen Stamm bzw. Stammvater gehören. Bei weit verbreiteten Namen aber kann nie gesagt werden, ob ein Geschlecht nicht durch Zuwanderung gegründet worden ist und dann nichts mit dem anfänglichen Geschlecht zu tun hat. Es interessieren also nur diejenigen Namensträger, deren Zusammenhang mit demselben Stammvater einwandfrei ermittelt werden kann.

II. Teil folgt.

Nettelbeck, Fichte, Wendt

Der 29. Januar ist der Todestag dreier Großer der deutschen Geschichte und der Zeit der Freiheitskriege. Der erste dieses Dreiecks ist der große Verteidiger von Kolberg, Joachim Nettelbeck, der am 29. Januar 1824 aus dem Leben scheidet. Ihm ist es zu danken, daß im Jahre 1807 Kolberg als die letzte preussische Festung sich halten konnte und nicht in die Hände Napoleons fiel, denn er setzte es durch, daß die Bürger der Stadt ihre Pflicht und Schuldbiligkeit taten, daß sie, als die Stadt in Gefahr war, zu den Waffen griffen und den Soldaten tapfer zur Seite standen. Seine militärischen Bundesgenossen waren Gneisenau und Schill. Eine Gestalt waterländischer Begeisterung, strengster Pflichterfüllung und bester Heimatliebe, ein großes Vorbild für alle Deutschen.

Der Zweite ist der große Philosoph Johann Gottlieb Fichte, der am 10. 5. 1762 in Rammenau in der Oberlausitz geboren wurde. Er war Professor in Jena und wurde Führer des geistigen, aufstrebenden Deutschlands. Aus seinem waterländischen Denken heraus wurde er der Vertreter eines eifrigen Idealismus auf kantischer Grundlage. In jedem deutschen Hause ist irgendwo, entweder in einem Bude oder sonstwo, einer seiner markanten Aussprüche zu finden. Am bekanntesten wurden seine echt deutschen, von revolutionärem, kritischem, aber doch völkischen Geist durchdrungenen „Reden an die deutsche Nation“, in denen er uns Menschen der Gegenwart ein wertvolles Dokument über den damaligen Stand des nationalen Denkens gibt. Weniger bekannt ist sein Werk „System der Sittenlehre“. Der Tod erreichte ihn am 29. Januar 1814. Es ist traurig und tief bedauerlich, daß aber das Volk oft keine Ahnung davon hat, wer Fichte ist. Kennzeichnend dafür ist der Vorfall, wo eine Mutter einem Studienrat anvertraut, daß ihre Erbsöhne zwar gern auf das Fichtegymnasium schiden würde, daß sie sich aber an dem Fremdwort stoße. Die treffende Ant-

wort war der Rat, den Jungen doch auf die Baumschule zu senden. Dies nur nebenbei.

Der Dritte im Bunde ist der deutsche Freiheitsdichter Ernst Moritz Arndt. Er kam am 26. Dezember in Schoritz auf Rügen zur Welt. 1806 wird er Professor in Greifswald, wo er sein Buch „Geist der Zeit“ schreibt, wegen dem er vor Napoleon nach Schweden flüchten muß. Im Jahre 1809 kehrte er nach Deutschland zurück, ging aber 1812 wieder nach Petersburg und trat dort mit dem Reichsfürstern vom Stein in Verbindung. Gleichermaßen als Erinnerung an diese Zeit schrieb er „Meine Wanderungen und Wandlungen mit dem Reichsfürstern vom Stein.“ Von 1818 bis 1820 und dann von 1840 ab ist er Professor an der Universität in Bonn. 1848 wird er in die deutsche Nationalversammlung gewählt, und seine feurigen, von Vaterlandsliebe glühenden Reden, die er dort gehalten hat, werden nie vergessen sein, solange es Deutsche gibt. Jedermann kennt seine deutschen Gedichte und Lieder, ebenso seine vielen Flugchriften. In seinen „Erinnerungen aus dem äußeren Leben“ gibt er ein Bild seines Lebens und seiner Zeit. Er starb am 29. Januar 1860 in Bonn.

Drei Männer, drei Größen, drei Deutsche: der Soldat, der Philosoph und der Dichter. Dieser Dreieck ist das Abbild des deutschen Volkes, wie es war in seinen herrlichsten Zeiten, wie es immer sein wird, wenn es eine Zukunft haben will. Es ist das alte, nationale Ideal: Stirn und Faust verbinden sich zum Schutze von Volk und Vaterland. Nur aus diesem Bunde kann ersprießliche Arbeit erwachen. Und darum ist es wohl kein bloßer Zufall, daß diese drei Männer an einem Tage und aus demselben Bunde zum Bewußtsein kommen. Diese drei, die da an einem Tage starben, wollen unseren Treuschwurz hören: Es gilt das Vaterland, es gilt Deutschland, eine uralte, stolze Tradition und eine siegtrohe Zukunft!

Das will uns wohl der 29. Januar sagen!

**Wenn es einen gibt,
welcher die deutsche Freiheit
ganz vernichtet wünscht,
jodaß wir gegen kein Anrecht,
keine Schmach
mehr Einrede tun dürfen,
der möge zusehen,
daß nicht jene so geknebelte Freiheit
einmal,
zu der Unterdrücker Schrecken und
Schaden
plötzlich hervorbricht und sich wieder-
herstellt!
Denn einfangen und leicht binden läßt
sie sich wohl
zumal wenn es einer geschickt und
schlau anzugreifen weiß,
umbringen und abblättern aber läßt
sie sich nicht,
und sie ganz zu vernichten, ist
unmöglich!**

H. von Suttner